

Die irländische Hütte.

Von W. Bauerger.

1. Die stille Familie.

Es liegt in der Grafschaft Wicklow in Irland, nur einige Meilen von der Stadt Bray entfernt, ein einfaches romantisches Thal, das die Natur mit den lieblich wechselnden Partien wahrhaft mitterlich begabt hat.

Ruhig und nur von einem pflanzlichen Windstoß aufgeweckt, breitet sich lehrwärtig an niedern Basaltbügeln, über die sich einzelne Gesträuche erheben, das Schilf eines reichlichen Sees aneinander. Am Eingange in das Thal steht ein dichter Weißbirkwald wie eine Mauer gegen feindliche Eindringlinge, und dehnt sich auf der entgegengesetzten Seite bis gegen das Ende hin. Mitteln im Thale wachsen und blühen die üppigsten Wiesen, auf denen das feste Gras die heimischen Kühe und wildwüchsenden Thiere beinahe verbergt. Felder mit Weizen und Gerste, mit Flachs und Hanf wechseln untereinander in freundlicher Farbenmischung. Obstbäume von verschiedener Art, und Samenkörnern, die von den tausenden und tausenden Zugvögeln herbeigebracht worden, emporgewachsen, ergeben mit den niedern Gestrüchen und Ufergehäusen das Ganze so lieblich, daß es einem englischen Park wohl zu vergleichen wäre. Ueberdies wird die schöne Landschaft durch das Plätschern von Hundert Quellen, die bald aus den blumenreichen Hügeln, bald unter den Bäumen des Waldes hervor sich winden, um das Thal zu durchkreuzen, dann durch die Kehlen irländischer Singvögel auf das angenehmste belebt.

In diesem Thale stand vor Jahren nahe am Ufer des Sees unter den Schatten der fruchtbarsten Bäume eine einsame Hütte, in der, seitdem sie errichtet worden, Ruhe und Zufriedenheit herrschte.

Darin wohnte der alte William Mooney mit seinen treuen Weibe, und seinen zwei erwachsenen Söhnen.

Die Hütte war die einzige im ganzen Thale. Und die Familie ernährte sich mühsam, aber doch zufrieden, von dem Ertrage ihrer Handarbeit. Mooney mit seinen Söhnen pflegte der Heerde, jagte nach der Ausbeute des Sees, oder nach dem Wilde und den eßbaren Vögeln des Waldes; er behaute das Feld oder sammelte Flachs und Hanf. Die Gattin aber senkte still und einwärts das Werkzeuere der Hauswirtschaft und verarbeitete Leinwand zum Verkauf in die Stadt; oder bereitete aus den eingebrachten Baumfrüchten guten Most den Männern zum Getränke.

Wehr noch aber, als durch ihren Fleiß und ihre Genügsamkeit, zeichnete sich die Familie Mooney durch ihren frommen, ächt religiösen Sinn, und durch die ungeschwungene Liebe und Achtung gegen ihre Mitmenschen aus, so daß ihre Herzen zum stillen Altare der Anbetung Gottes geweiht, ihre Wohnung aber zum gastfreundlichen Horte für Hilfsbedürftige umgeschaffen zu sein schienen.

Daher war aber auch diese stille Hütte am See durch besondere Auszeichnung vor allen anderen Wohnungen und Dörfern der Umgegend weit und breit unter dem Namen der irländischen Hütte bekannt.

Obwohl nun die Erziehungsweise, die der alte William Mooney beim Erwachsen seiner Söhne streng in Anwendung brachte, auf den Einen, wie auf den Andern gleichbildend einwirkte, so war es doch diese von Jugend auf in ihren Herzensanlagen zu sich verschiedne, als daß daraus gleiche Wirkung hervorgegangen wäre. Beide waren von ursprünglich recht guter Gewohnheit. Beide strebten in gleichem Maße, den Ermahnungen und Lehren ihrer Eltern treu nachzukommen. Beide forschten gleichgepaunt auf jedes Wort aus dem Munde derselben, das ihnen für die Zukunft wichtig werden könnte.

Doch der Aeltere, Barney mit Namen, hatte einen großen, beinahe unüberwindlichen Hang zu frühlichem Leichtsinne. Er liebt Musik und Tanz über alle Maßen. So lange er allein mit seiner Tagesarbeit beschäftigt war — da war an seinem Betragen gewiß nichts auszuweisen. Wie er aber am Abend oder an Festtagen die muntere Pfeife an den Gesang der irländischen Buren vom andern Thale her-

über vernahm — da legte sich an ihm jedes Bein, er mußte fort in's Freie, und wenn er einmal im Freien war, so war er auch bald im Thale drüben bei den Nachbarn unter den Bäumen, und trank bei lustigen Pfeifen und Gesang, Most und Brantwein, oder ließ mit den Jungen um die Wette, oder nahm wohl gar, dem Beispiele seiner Gesellen folgend, eine muntere Irlanderin, und schlang mit ihr auf und ab den irländischen Reigen, bis ihm der Schweiß von Stirn und Wange rann. Dabei ging nun manches Schöne, das ihm Vater in's Herz gelegt, und manche Silber-Münze verloren. Müde und unruhig schlief er nach Hause, und mußte nicht selten durch Tage langes Unwohlsein und durch die ersten Ermahnungen und oft harten Drohungen des Vaters die eilichen leichtsinnigen Stunden büßen. Auch machte ihn die Jagd nach Wild und Vögeln, die er viel leidenschaftlicher trieb, als sein jüngerer Bruder, nach und nach rauher in seinen Sitten. Und er wäre wohl oft im Umgange mit Andern unerträglich geworden, wenn ihn nicht des alten Mooney strenge Zucht stets in Schranken gehalten hätte.

Obt schüttelte dieser bedächtlich den Kopf und erhob den Zeigefinger: „Barney, Barney, sprach er, ich weiß nicht, wie du mir werden wirst. Barst doch immer ein so guter, freundlicher, frommer Knabe, daß ich im Stillen Freude an dir hatte. Barney, mach' deinem alten Vater keinen Kummer! Sieh, du bist der Aeltere! Auf dir ruht der größere Theil unserer Hoffnungen, und die festere Stütze unseres Alters! Lary, dein Bruder, ist immer kränklich, und viel schwächer, als du. Wir verlieren ihn vielleicht, ehe du deinen Eltern das Grab bereitest. Barney, drum gib deinen muthwilligen Leichtsin auf! laß ihn fahren diesen bösen Hang zu Tanz und Spiel! Das ist nichts für den ächtlichen Bauern, der aus dir werden soll. Dieser Hang entfernt dich von Gott und deiner Pflicht, und zieht dich immer mehr an die verderbliche Welt hin. Du magst am Ende nicht mehr beten und nicht mehr arbeiten; du sindest und ziehest Tag und Nacht deinen Spielgesellen nach, und vergiffest dich selbst und uns, und das Gute, das wir dir einprägten. O Barney, folge jetzt noch meiner väterlichen Warnung, ehe die strenge väterliche Strafe dich zurechtweisen muß.

Auf solche Ermahnungen des alten Mooney nahm sich Barney zusammen, so gut er konnte; denn es rührte ihn der Kummer, den er seinem Vater verursachte, weil er ein gutes Herz hatte. Er machte den festen Voratz, bei jeder Gelegenheit, da ihn Pfeife und Tanz lockte, an den alten Vater zu denken. Und dieser Gedanke hatte auch von nun an seine erwünschte Wirkung.

Lary, der jüngere Bruder, war der Liebling der Mutter. Sie hatte ihn unter unäglichem Schmerzen geboren, und unter schwerem Kummer groß gezogen. Schon zweimal in seiner Knabenzeit war sie an seinem Krankenbette gestanden unter Furcht und Angst, ihn zu verlieren. Sein Körperbau war zart und schwächlich, aber sein Herz großartig und mit der kindlichsten Liebe an ihr hängend. Nicht minder ehrt: um liebte er seinen Vater. Ja sogar für den rauheren Bruder hätte er sein Leben gegeben.

Während Vater und Bruder Barney, der bereits ein tüchtiger Junge war, da Lary noch in der Wiege lag, sich mit der Wildjagd und dem Vogelstange im Thale herumtrieben, war dieser meistens die Fischereie in den See, um die Klische der Mutter zu bereichern, oder sah sich auf der Weide nach den Kühen um, und behaute das Flackland. Daher wurde er auch von der Mutter im Stillen vorgezogen. Obwohl Barney dies merkte, so hatte er doch bisher keinen Groll auf seinen jüngeren Bruder, sondern war mit dem Lebenswohl zufrieden, das ihm der Vater zuteilen ließ, wenn er ein flüchtiges Wild erlegt hatte.

So sehr nun die brave Familie den angestrengtesten Fleiß und der genauesten Sparsamkeit ergeben war — so hatte sie doch die größte Mühe, durch den täglichen Lebensdarsich so durchzuarbeiten, daß ihr nur etwas Weniges für den Fall einer plötzlich ein zukünftigen übrig blieb.

Der Vater sann daher, als die Knaben bereits so herangewachsen waren, daß der Eine die Jagd, der Andere den Fischfang, die Viehzucht und den Acker-

ban versehen konnte, auf ein neues Mittel, den täglichen Erwerb zu vermehren. „Schau, Mutter, sagte er einmal zu seinem Weibe: was soll ich mich in die Hütte schicken, da unsere Jungen das tägliche Geschäft besorgen können. Ich habe einen Freund in Dublin. Dahin will ich gehen und mich für den Wasserbau anwerben lassen. Ich bin, Gottlob, trotz meiner hohen Jahre, noch rüstig, und fürwahr noch tauglich genug, um dir nach Verlauf eines jeden Sommers, da ich in unsere stille Hütte zurückkehre, einen Beutel voll Gold in den Schooß zu legen. Mit dem Anfange des nächsten Frühjahres will ich's einmal versuchen. Glückt es, so danken wir einstimmig und mit kindlichem Gemüthe dem lieben Gott. Glückt es nicht — nun so sehr ich wieder um, und arbeite auf's Neue mit dir und den Söhnen in unsern gewöhnlichen Tagesgeschäften.“

Das treue, bekümmerte Weib wollte anfangs dem Wunsche und Vorzuge ihres Mannes lange nicht nachgeben. Doch endlich siegte bei ihr die Sehnsucht nach dem schönen Verdienst, das Mooney mit den lieblichsten Farben ihr vorzumalen verstand, und — sie willigte ein.

Schon einige Jahre waren darüber vergangen. Die Söhne beschäftigten sich emsig in ihrem Heimaththale, und halfen der bereits alternden Mutter treu und redlich das Hauswesen führen. Der Vater arbeitete auf den Kaufschiffen in Meerbusen von Dublin. Im Frühjahre, wenn die Zugvögel im Thale anlangten, ging er aus; und wenn diese das Thal verließen, kehrte er heimwärts.

Da war denn oft beiderseits ein langes Harren und Bangen, bis der Herbsttag anbrach, da sie sich wieder sehen sollten. Und wenn nun die Sturde schlug, die den lieben Vater in das einsame Thal zurückdrachte — da war eine Freude in der Hütte, wie noch keine war, so lange sie stand. Das Weib weinte die schönsten Thränen zärtlicher Anhänglichkeit an ihrem Mooney. Er drückte sie und seine Söhne voll Zärtlichkeit an seine Brust. Und der Tag der Wiederkehr wurde gefeiert wie ein Festtag.

Und wenn nun Mooney sein Verdienst aus den Taschen schüttelte, und die Mutter ihr Gespartes mit den Söhnen vorlegte, da lächelten sie sich gegenseitig wohlgefällig an, und Mooney sagte, indem er die Hände zum Gebete erhob: „Wir wollen Gott danken, der uns so reichlich segnet, und wollen das Gespartes zu unserm Heile und zum Troste und Wohle unserer Mitbrüder anwenden. Kein Dürftiger, der an unserer Hütte steht, soll unbeschont von dannen gehen; und seine Waife, die um ein Stücklein Brod bittet, soll uns verlassen, ohn: daß wir es ihr reichlich gegeben. An uns aber wollen wir sparen, damit unsere Reigungen und Leidenschaften ruhiger in uns werden — und der gütige Gott uns ferners segne!“

2.

Die Trauerbotschaft.

Manches neue Jahr hatte in dem stillen Thale eingekehrt, und manches alte war vorübergegangen, dessen Frühling und Sommer der alte Mooney in dem Meerbusen von Dublin zugebracht hatte.

Da war wieder einmal der langersehnte Herbst angebrochen; und endlich erschien der Tag und die Stunde, da der Mann von dem treuen Weibe, und der Vater von den liebenden Söhnen zurück erwartet wurde.

Barney war in der Frühe ausgegangen, um auf dem Anstuf des Vaters ein Wild und einige schmackhafte Vögel zu erlegen. Lary aber saß mit der Angel am Ufer des Sees zwischen Schiff und Gestrüchen, um das fröhliche Mahl, das man am Abend halten wollte, mit seinen Fischen besetzen zu können. Die alte Mooney reinigte und läufte das Stübchen zum unabhängigen Empfange des sehnlich Erwarteten.

Nachdem sie mit ihrer Arbeit fertig war, trat sie aus der Hütte, und ging zu Lary an das Ufer.

„Was machst du, Lary?“ fragte ihn die Mutter.

„O, was wird der Vater für eine Freude haben,“ entgegnete Lary, und sein Auge glänzte wie der Morgenstern: „Sieh nur her, Mutter! Da hab' ich

die schönen Fische für ihn gefangen. Aber ich weiß nicht, wie mir heute geschieht, daß die Fische ähzen, ehe sie an die Angel gehen. Mutter, die Fischer wollen sagen, daß sei kein gutes Zeichen.“

„Närrisches Kind!“ lächelte die Mutter, und strich mit ihrer Hand über die Wöde des schönen Knaben: das Nechzen wird wohl erst folgen, wenn sie das Mordeisen an ihrer Kette haben. Sei nicht so tiefinnig, Lary, und bilde dir nichts ein. Du wirst in deinem Leben nie einen Laut von einem Fische hören!“

„Ich will's dir glauben, Mutter,“ entgegnete Lary: aber da hat eben vorhin ein Wasserhuhn aufgetaucht aus dem Schilf; und wie es an der Seesfläche hinfliegen wollte — kam ein Unglückener aus der Woge heraus, und packte es, und riß es hinunter mit sich in den Abarund. Mutter, daß soll wieder kein gutes Zeichen sein.“

„Lary! Lary!“ sagte die Mutter ernst: was willst du mit diesen Reden? Du bist zu nachdenkend, als es sich für deine Jugend schickt, mein Sohn! — Aber daran sind die schottischen Sagen schuld, und die Märchen vom Hochland, die du aus des Vaters großem Hausbuche dir sammelst. Lieber Lary, laß mir dergleichen traurige Dinge aus dem Sinne, und bete fromm auf zu Gottes Vorsehung, die väterlich über uns waltet!“

Lary sah die Mutter mit einem kindlichen Blicke an, und trocknete sich die Thräne vom Auge. Dann fuhr er dem Anscheine nach mit der größten Heiterkeit zu reden fort: „O, wenn er nun kommt, der gute Vater, der aus Liebe zu seinen Söhnen seine alten Tage noch mit Mühe und Arbeit belastet — wenn er nun kommt, wie wollen wir ihm entgegenreiten, und uns freuen! Aber, Mutter, diesmal soll es das letzte Mal gewesen sein, daß der liebe Vater aus dem Thale fortgezogen. Ich will nicht aufhören zu bitten, bis er uns verspricht, daß er nimmer geht. Du mußt es gar nicht mehr zugeben, Mutter! — Lieber will ich gehen und Matrosendienste thun, so jung ich auch bin, und so schwach noch meine Glieder sind.“

Die alte Mooney konnte sich nicht enthalten, ihren Liebling Lary an das Herz zu drücken. „Ja, du hast recht, mein Sohn,“ sagte sie, nachdem ihr die Thräne zu reden vergönnte: ich möchte nicht wieder durch neue sechs Monate der Angst preisgegeben sein, die mich nun schon Jahre lang beinahe verzehrte. — Aber sei stille! wir wollen nun von seiner Ankunft reden, damit wir recht freudig ausziehen, wenn er wirklich da ist.“

Lary zog noch einen großen Fisch an der Angel aus dem Wasser, und trug seine Ausbeute hinein in die Hütte. Bald kam er wieder heraus und setzte sich zur Mutter auf die Rasenbank nieder. Er hatte seine kleine schottische Harfe bei sich, die ihm ein Mönch geschenkt, der von ihnen, da er auf dem Wege erkrankte, durch sechs Wochen gastfreundlich bewirthet und gepflegt worden.

„Wo heute Bruder Barney so lange bleiben mag?“ sagte endlich Lary nach einer langen Pause, während welcher noch der untergehenden Sonne hingehaucht hatten: Er ging doch schon aus, da kaum die Strahlen der Sonne unser Thal begrüßten; — nun will der Abend bald dämmern, und er ist noch nicht hier!“

„Lary, entgegnete die Mutter, ist es nicht der Abend, da der Vater zurück erwartet wird? Barney wird ihm entgegengegangen sein, wie er's gewöhnlich that. Mein alter William freut sich schon lange der Jagdabenteuer, die ihm Barney an Hunderten zu erzählen hat. So wird ihm der Weg hierher verkürzt, und sein Gemüth wird recht heiter gestimmt zum gegenseitigen Willkommen. Aber was ist mit dir, Lary? du bist nicht heiter!“

„Sieh nur, Mutter,“ sagte Lary, geht nicht die Sonne blutroth nieder hinter den Basaltbügeln? Und ihr Weiberschwein zittert heimlich auf der ruhigen Seesfläche.“

„Sonst, mein Sohn,“ erwiderte die Mutter, hastest du denn Freude an so schönen ruhigen Naturgeheimen. Du blickst still auf zum Schaffer der unendlichen Welt, zum Schaffer dieses kleinen romantischen Thales. Du dankst und betest, und es war wohl im Danke und im Gebete; du fangst zu deiner Harfe, und es war dir wohl im

Gefange; und dein Mutter sah und hörte dir zu mit der ganzen Freude ihres Herzens. Lary, warum willst du heute nicht so sein? Komm, singe eins der Lieder, die dich der fromme Mönch zur Harfe gelehrt! Deine weiche Stimme tönt mir süß, wie der Gesang unserer Frühlingvögel auf den Fruchtbäumen vor der Hütte. Lary, auch im Gefange können wir den Schöpfer verherrlichen.“

Lary sagte kein Wort — und griff in die Saiten der Harfe. Lange schwebte seine Stimme, und nur die Finger schwirren durch abgebrochene, traurige Akkorde. Endlich sang er:

Die Windbraut wüthet,
Der Sturmwind jagt;
Die Wogen schwellen,
Und der Steuermann jagt.

Die Brandung ächzet
Gar hehl und tief;
Und an den Klippen
Zerschelt das Schiff.

Matrosen jammern;
Es steigt die Noth:
Der armen Waisen
Erbarm' sich Gott!

Die Wittne senket
Lied in die Fluth,
Wo todt der Körper
Des Gatten ruht!

Der Windbraut wüthet,
Der Sturmwind jagt —
O, fleht zum Himmel,
Daß es bald tagt!

„Lary,“ fiel die Mutter in den Gesang des Sohnes, schauerlich schön ist das Lied, und wahrlich nicht gemacht, uns zu erheitern. Ich bitte dich, Lary, singe mir den Gesang von dem himmlischen Troste.“

Lary gehorcht immer gerne der Mutter. Er griff in einen andern Akkord, und sang:

„Und ist dir das Herz so bange und schwer,
Und jedes menschlichen Trostes leer —
So lehre den Blick nach den Fernen!
Da findest du Licht, da leuchtet das Licht.“

Denn der Vater verläßt die Kinder nicht
Dort über den wankenden Sternen!

Jetzt hielt Lary inne. Er sah Thränen in den Augen der Mutter, und legte die Harfe auf die Seite. „Ich will hinausgehen an den Eingang des Waldes,“ sagte er, um zu sehen, ob Barney mit dem Vater noch nicht daher kommt.“

„Ich gehe mit dir, mein Lary!“ sagte die Mutter, und bot ihm den Arm, daß er sie führe. Lary ging stillschweigend neben ihr her.

„Es ist doch,“ hub sie an, etwas Gutes um den himmlischen Trost. In das Leben des Menschen treten so viele Verhältnisse, wo kein Trost, als der vom Himmel, die Trauernden zu erheitern im Stande ist. Lary, hell und klar leuchtet dieser Trost aus unserer Religion. Da noch kein Christenthum durch die irländischen Thäler glänzte, und die schottischen Hochgebirge noch ihre alten Götzen verehrten — da waren die Fluren und Haine wie ausgeföhren, öde und leer; und öde und leer, ohne Erkenntniß des Wahren und Guten, waren die Herzen unserer Landsleute. Mein Sohn, wir wollen Gott immerhin danken für die Sendung seiner unsterblichen Religion. — Auch in unserem stillen Thale wird vielleicht einmal eine düftere Stunde schlagen, da wir des höchsten Trostes bedürfen. O Lary, wie wollen wir uns festhalten an dem Troste, den du uns in deinem Liede gesungen.“

Lary drückte die Hand der lieben Mutter fest an seine Brust, als wenn er damit „Ja!“ sagen wollte. — Dann, wie sie um die Hütte herum bogen, stand er stille und schaute gegen den Eingang des Waldes. Da sah er den Bruder Barney daherkommen, und ihm zur Seite einen fremden Mann. Er ahnte nichts Gutes, und erblähte. Das Gesicht der alten Mooney war schon zu schwach, als daß sie die Nahenden erkennen konnte.

Barney gab seinem Bruder von Weitem ein Zeichen mit der Hand, daß er die Mutter zurückführen sollte auf die Rasenbank. Lary verstand es sogleich. „Komm, liebe Mutter,“ sagte er mit zitternder Stimme: der Abend ist kühl hier im Freien, ich will dich wieder zurück eiten auf die Rasenbank.“ Dort schloß die vorsehende Hütte vor der streichenden Nordluft. Auch hat der Vater dort sojetzt einen Rasenplatz, wenn er müde bei uns ankommt!“

„Wenn er ankommt?“ wiederholte die alte Mooney mit einem Seufzer: Ist mir doch auf einmal ganz wunderbar,“

zu Muth; und ein Schreden fuhr so eben durch meine Nerven, wie eine böse Ahnung. Lary, du laß mir mit deinen schottischen Sagen ganz unwohl gemacht. Die Sonne ist untergegangen. Die Wanduhr in der Hütte drinnen hat die Stunde geschlagen, da er sonst gewöhnlich in unserer Mitte war. Wenn er ankommt?! Ach, daß er schon da wäre!“

„Mutter,“ entgegnete Lary in abgebrochenen Worten, wir wollen uns festhalten an dem Troste, den ich uns eben in meinem Liede gesungen!“

Sie waren am Rasenplatz angekommen — und die Mutter setzte sich stillschweigend nieder. Stillschweigend und heimlich weinend stand Lary neben ihr.

Da kam Barney mit dem fremden Manne. „Erschreckt nicht, Mutter und Bruder,“ sagte er, der Vater kann nicht kommen! Hier schickt er uns einen Boten. Es ist ein Matrose, der neben ihm gearbeitet.“

„Und warum kann er nicht kommen?“ fragte die Mutter, und erhob sich zitternd und schnell von der Rasenbank.

„Fremder!“ sagte Barney zum Matrosen: es muß sein! Mir wird es schwer! Aber es muß sein! — Entschließe nun deine Botschaft!“ — Barney trat einen Schritt seitwärts, und verbergte sein Angesicht.

Und der Matrose hub an: „William Mooney sendet dem lieben Weibe und den zwei Söhnen seinen letzten Gruß und letzten Segen. Im Meerbusen von Dublin ist er den schönen Tod eines Heiden und Christen gestorben!“

Der Matrose hatte noch nicht zu reden aufgehört — da sank die alte Mooney ohnmächtig auf den Rasenplatz nieder. Barney trat hinzu, und hielt sie in seinen Armen, indem sein Auge sprachlos an den grauen Abdrhimmel hinaufschweifte. Zu den Füßen der Mutter jammerte der erblähte Lary. — Bei diesem Anbilde stieß sich das rauhe Matrosenherz einen tiefen Seufzer aus.

Endlich erhob sich die unglückliche Wittne langsam aus den Armen des Sohnes, und richtete den zerstörten Blick nach der Gegend hin, wo die Sonne blutroth untergegangen. — „Lary,“ sagte sie dann wehmüthig, dein junger Geist hat es vorausgesehen, und dein zartes Herz hat das Traurige vorausgesehen. O, Lary! Barney! Ihr habt keinen Vater mehr! Alte, verlassene Mooney, du hast keinen treuen, braven William mehr! — O, daß er doch wenigstens in seiner stillen Heimath, in der Mitte seiner Leben geendet hätte! So wäre doch sein letzter Blick von Auge zu Auge, sein letzter Gruß von Mund zu Mund, und sein letzter Segen von Herzen zu Herzen gegangen! — O Mooney, Mooney! Alter treuer William!“

Hier löste sich ihr Schmerz in einem Strom von Thränen. Den Säunen wurde es innerlich leichter, da sie die Mutter weinen hörten, und sie weinten mit ihr. Die Abendgesänge der Vögel auf den Bäumen vor der Hütte, und das Gelächel des Windes auf der Seesfläche schwiegen, da die Stimme der Thränen durch das Thal hin klagte. — „Dann wie der erste bestigste Schmerz durch das Auge sich entbunden hatte, wandte sich die Mutter zum Matrosen. „Ihr habt uns den Verang seines Todes noch nicht erzählt, lieber Mann! Kommt, setzt euch zu mir, und berichtet alles, was ihr wißt. Von meinem William könnt ihr mir nicht zu viel sagen, wenn es auch so traurig macht, daß mein Herz unter der Last des Kummer verbergen möchte. Erzählt mir die Geschichte seines — ich riß es ja. — Und meinen Söhnen muß ich die ewigen Gedächtnisse an ihren Vater, und zur feurigen Erinnerung werden, sein schönes Leben in allen seinen Formen nachzuahmen.“

So sprach die alte Mooney. Und der Matrose erzählte:

„Es sind vierzehn Tage her, daß wir an der Küste des Meeres arbeiteten. Da erhob sich plötzlich ein fürchterlicher Sturm, der die Wellen thurmhoch hinaufschleuderte. Ein schwarzes gräßliches Gewitter zog herauf von der Tiefe des Meeres, und beugte sich über die ganze Fläche aus, der Donner frochte durch die Klippen, und tausend Blitzstrahlen wogelten sich auf einmal auf den wogenden Wellen.“

„Wir traueten bei dieser schauerlichen Scene: alle zusammen am Meeresstrand, und stiehn zum Himmel um Gnade und Rettung für die Unglücklichen, die mit dem tobenden Ocean zu kämpfen hätten.“

„Wir traueten bei dieser schauerlichen Scene: alle zusammen am Meeresstrand, und stiehn zum Himmel um Gnade und Rettung für die Unglücklichen, die mit dem tobenden Ocean zu kämpfen hätten.“

„Wir traueten bei dieser schauerlichen Scene: alle zusammen am Meeresstrand, und stiehn zum Himmel um Gnade und Rettung für die Unglücklichen, die mit dem tobenden Ocean zu kämpfen hätten.“

(Fortsetzung folgt.)